

Predigttext: Röm 11, 33-36 (Luther 2017)

Trinitatis und Jubelkonfirmation, am 12. Juni 2022 in der Stadtkirche St. Marien zu Borna
von Pfr. Dr. Reinhard Junghans

O Welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Denn »wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber gewesen«? Oder »wer hat ihm etwas zuvor gegeben, dass Gott es ihm zurückgeben müsste?« Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.

Liebe Jubelkonfirmandinnen und -konfirmanden, liebe Gemeinde,
was machen Sie sich für Vorstellungen von Gott? Wenn wir so in unserem Leben zurückblicken, gab es unterschiedliche Vorstellungen von Gott. Als Kind stellt man sich Gott hinter den Wolken vor, wie er Menschen behütet. Dort wohnen auch seine Engel, die er dann ab und zu auf die Erde schickt, um Menschen zu helfen. In diesen Vorstellungen ist Gott eher ein alter und weiser Mann mit einem langen Bart, der gütig die Menschen anschaut. Dort bei ihm ist dann auch Oma und Opa, wenn sie gestorben sind.

Diese Vorstellung ließ einen Witz entstehen, als Juri Gagarin als erster Mensch in den Welt- raum flog. Da wurde Juri Gagarin mit den Worten verabschiedet „Grüß Gott“. Als er wieder her- unterkam, wurde er gefragt, ob er Gott gesehen und ihn begrüßt habe. Da antwortet er: „Nein, ich habe ihn nicht gesehen.“ Diese Anekdote sollte das wissenschaftliche Weltbild ohne Gott unter- streichen und die religiösen Vorstellungen von Gott lächerlich machen. Nur, die SED-Kommunis- ten zeichneten sich nicht durch besondere religiöse Bildung aus. Die Formulierung „Grüß Gott“ bedeutet eigentlich „Beschütze dich Gott“ und das war eingetreten. Schließlich kam Juri Gagarin wieder heil herunter, was man nicht von allen Raumfahrtunternehmungen sagen kann.

Infolge der wissenschaftlichen Herausforderungen spielen Fakten eine sehr große Rolle. Es kann nur wahr sein, was fakt ist. Wenn also Gott hinter den Wolken nicht anzutreffen ist, gibt es ihn nicht oder er muss woanders sein. Auch in vergangenen Jahrtausenden wusste man, dass Gott nicht als konkrete und greifbare Gestalt hinter den Wolken hervorschaut und das Erdengeschehen betrachtet. Im Alten Testament wurde schon die Vorstellung kritisiert, als könne Gott in einem Haus, in einem Tempel, wohnen, als könne man sich Gott in dieser Weise zurechtstutzen. Insofern gibt es auch schon in der Bibel Vorstellungen von Gott, die über konkrete Ausmalungen hinaus- gehen und den Weltenschöpfer als unerforschlich und unbegreifbar beschreiben. An diese Gedan- kenwelt knüpft Paulus in unserem heutigen Predigttext an.

Was ist nun wahr und richtig? Sollten wir eher eine bildhafte, konkrete Vorstellung von Gott wie in unseren Kindertagen bevorzugen oder uns einer abstrakten Vorstellung annähern, die mit wissenschaftlichen Erkenntnissen einhergeht? Der moderne Mensch neigt wohl eher dazu, sich Gott als Lebens-energie vorzustellen, die das Gute und Sinnvolle befördert. Dieses Lebensprinzip, das der Garant für die lebenswichtigen Werte der Menschen ist, wirkt dann eher im Allgemeinen und hat weniger etwas mit dem persönlichen Schicksal des einzelnen Menschen zu tun. Frömmigkeitsformen, wie Tischgebet und Gottesdienstbesuch, spielen dann eher keine Rolle mehr. Damit schwindet die emotionale Bindung an diesen Gott und Glaubensfragen verlieren im konkreten Leben an Bedeutung. Irgendwann hat man sich vom Glauben und der Kirche soweit emotional entfremdet, dass dann der Kirchenaustritt folgt. Gott als allgemeines Prinzip bedeutet eben einen nichts mehr. Was soll man auch damit im persönlichen Leben anfangen?

Menschen, die eher eine bildhafte Vorstellung von Gott in sich haben, für die ist Gott im Leben viel greifbarer. Zu Gott haben sie auch eine intensive emotionale Bindung und Glaubensfragen durchfließen ihr Leben. So spielen auch in der Familie religiöse Fragen und eine entsprechende Frömmigkeit eine größere Rolle. Die Werte des christlichen Glaubens werden bewusster an die nächste Generation vermittelt. Die Frage eines Kirchenaustritts ist da völlig gegenstandslos, weil der Glaube das Leben prägt.

Welche Gottesvorstellung ist nun die die wahrhaftigere und damit bessere? In unserem Denken kann leider oft nur Eines wahr sein, weil logischerweise das andere falsch sein muss. Schließlich gibt es nur eine Wahrheit. So funktionieren jedoch selbst die Naturgesetze nicht. Welche Vorstellungen entwickeln wir beispielsweise vom Licht? Wenn wir ein Prisma mit den Regenbogenfarben vor uns haben, werden wir sagen: Licht ist eine Welle. Wenn wir beobachten, wie Licht von der Gravitationskraft abgelenkt wird, da ist Licht ein Teilchen mit Masse. Licht ist nun weder das eine noch das andere, sondern vereint beide widersprüchlichen Wirklichkeiten in sich.

Genauso ist es auch mit der Gottesvorstellung. Die bildhaften Vorstellungen von Gott lassen uns eine gute emotionale Beziehung zu Gott entwickeln. Sie stärken das Vertrauen in einen Gott, der auch im persönlichen Leben gegenwärtig ist und dem Guten zum Durchbruch verhilft. Dann schickt er seine Engel und wir können Gutes erfahren. Obwohl diese konkreten Vorstellungen von Raum und Zeit über Gott unrealistisch sind, so vermitteln sie doch ganz wichtige Werte von Behütung und Geborgenheit.

Übrigens erzählen Märchen auch völlig unrealistische Geschichten, aber leben von der Vision, das Gute siegt am Ende. Diese Hoffnung, dass das Gute am Ende siegt, ist für jede menschliche Seele äußerst wichtig. Nur mit dieser Hoffnung lassen sich Täler des Lebens überwinden. Selbst wenn alle Fakten gegen diese Vision sprechen, so brachten die Menschen die Weltgeschichte

voran, die an dieser Vision festhielten. Diese Vision, dass das Gute siegt, ist auch dann wahr, wenn sie mit einer unrealistischen Geschichte verbunden wird.

Die Gefahr von bildhaften Vorstellungen von Gott ist, dass wir ihn darauf reduzieren. Diese Reduzierung wäre fatal, weil sie eben der gesamten Wirklichkeit Gottes nicht gerecht werden würde. Da versuchen eher theologische und philosophische Überlegungen den Horizont zu erweitern, wenn es um die Warumfrage und um das Woher und Wohin unserer Welt geht. Da werden Fragen diskutiert, was eigentlich Frieden und Gerechtigkeit sind und was sie für die Lebenswirklichkeit von Menschen bedeuten. Da merken wir, da gibt es wieder die Schnittstelle mit dem konkreten Menschen und seinem Lebensschicksal. Aber diese grundsätzlichen Fragen nehmen die gesamte Schöpfung in den Blick und nicht nur den einzelnen Menschen.

So gehören zu den bildhaften und abstrakten Vorstellungen von Gott jeweils Stärken und Schwächen zugleich. Trotz der Widersprüchlichkeit dieser Vorstellungen gehören sie dennoch zusammen. Wenn wir beide Vorstellungen in uns lebendig halten, kommen wir der Wirklichkeit Gottes am Nächsten.

Was erzählen wir von unseren Gottesvorstellungen unseren Mitmenschen, unseren Kindern? Benutzen wir bildhafte Vorstellungen mit dem Wissen, diese sind für Gott nicht korrekt? Oder versuchen wir es abstrakt zu erklären und haben das Gefühl, das verstehen die Kinder nicht?

Kinder denken vorzugsweise in Bildern. Erst später ist unser Gehirn in der Lage, auch abstrakt zu denken. Insofern ist es wichtig, Kindern auch bildhafte Vorstellungen von Gott zu vermitteln. Die emotionalen Wahrheiten, die damit verbunden sind, sind wichtig für die Entwicklung der Kinderseele. Diese Wahrheiten von Behütung und Geborgenheit werden auch nicht später durch abstrakte Vorstellungen aufgehoben. Die abstrakten Vorstellungen erweitern später den Blick, um auch für schwierige Fragestellungen Antworten zu finden.

Der heutige Trinitatissonntag widmet sich einer kirchlichen Lehre, die im 4. Jahrhundert in den ökumenischen Konzilien zu einem gewissen Abschluss kam. Diese Lehre versucht den Schöpfergott, Jesus Christus und den heiligen Geist in einem Gott zu denken. Unser Apostolisches Glaubensbekenntnis enthält auch diese Dreiteilung.

Menschen haben unterschiedliche Zugänge zu Gott. Der eine erlebt die Nähe Gottes in der Natur, der andere erfährt die Liebe Gottes in der Nächstenliebe und wieder ein andere wird vom Heiligen Geist inspiriert. Jeder Mensch setzt da aus gutem Grund seine eigenen Schwerpunkte. In der christlichen Gemeinde kommen alle diese Erfahrungen zusammen. Diese unterschiedlichen Erfahrungen erzählen etwas von dem einen Gott.

Normalerweise neigen wir Menschen dazu, unsere Erfahrungen als den Nabel der Welt zu begreifen. Die sogenannte Lehre von der Dreifaltigkeit Gottes will deutlich machen, dass verschiedene Erfahrungen im Glauben dennoch miteinander verbunden sind und eine Erfahrung nicht über der anderen steht. Zudem geht es auch darum, den Menschen offen für andere Erfahrungen zu halten. Ihm deutlich zu machen, es gibt mehr als das, was du gerade erlebst.

Damit wird nochmals deutlich, Gott lässt sich nicht in einzelne Erfahrungen und Bilder pressen. Die Wirklichkeit Gottes übersteigt unseren Denkhorizont. Dennoch sind wir eingeladen, diese Wirklichkeit uns zu erschließen. Darin liegt wieder ein Widerspruch, aber ein konstruktiver. Wenn man Gott sowieso nicht richtig erkennen kann, dann hat es doch gar keinen Sinn, sich auf den Weg zu machen. So könnte man denken. Diese Schlussfolgerung ist eben gerade falsch, weil uns die Entdeckungsreise zu Gott im Leben und Glauben Erfahrungen schenkt, die unsere Persönlichkeit reifen lassen. Andernfalls könnte dieser Reifungsprozess nicht eintreten.

Einerseits könnte uns auch die Vielfalt, wie über Gott gedacht wird, erschrecken, weil unklar bleibt, was nun wirklich wahr ist. Andererseits steckt eben in dieser Vielfalt auch ein großer Reichtum und die Wahrheit befindet sich nicht an einem Punkt, sondern spiegelt sich in der Vielfalt und den damit verbundenen Spannungen wider. In diese Spannungen steckt eine wichtige Energie, sich zu einem tieferen Verständnis von Gott, den Menschen und sich selbst aufzumachen. So schreibt eben Paulus „O welche Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes!“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus! (Philipper 4, 7)